

Samstag, 4. Juni 1988

Lokales

Gespräch mit Dr. Wolfgang Hammer (Teil III)

# Erinnerung an einen ermordeten Freund

Nachts heimlich Flugblätter in Limperts Wohnung gedruckt und verteilt

**Ansbach.** Robert Limpert, der 19jährige Student, der am letzten Kriegstag in Ansbach von den Nazis ermordet wurde, und das Umfeld, in dem er lebte, das ist das Thema eines Gesprächs, das die FLZ mit dem in Ansbach aufgewachsenen und heute in der Schweiz, in St. Moritz, lebenden und wirkenden Pfarrer Dr. Wolfgang Hammer führte. Wie Hammer und Robert Limpert auf der gemeinsamen Schule, dem heutigen Gymnasium Carolinum, Freunde wurden und sich bei ihnen ein innerer Widerstand gegen das NS-Regime entwickelte, das schilderten die ersten beiden Teile unserer Serie, „Erinnerung an einen ermordeten Freund“. Mit den Geschehnissen nach dem Wiederzusammentreffen der beiden und vor und nach Limperts tragischem Tod beschäftigt sich der heutige, letzte Teil.

An beider Überzeugungen hatte die Zeit, die sie voneinander getrennt waren, nichts geändert. Als Dr. Hammer schließlich im März 1945 nach dem Aufenthalt in einer Genesungskompanie endgültig nach Ansbach zurückkehrte, wurden beide nun selbst aktiv, um beim bevorstehenden Untergang wenigstens das Schlimmste zu vermeiden. „Unser historischer Verdienst, wenn es denn einen gab“, sagt Dr. Hammer heute, „war, daß wir die Ansbacher psychologisch darauf einstimmten, keinen Widerstand gegen die anrückenden amerikanischen Truppen zu leisten.“ Nachts lief deshalb in Limperts Wohnung die kleine Druckerei heiß. Flugblätter mit immer ähnlichen Texten „Hängt weiße Fahnen raus“, „Denkt an Rothenburg“ und „Schützt Ansbach vor der Zerstörung“, die noch in der gleichen Nacht verteilt wurden, sollten die Ansbacher daran erinnern, daß Kampf gegen die US-Truppen gleichbedeutend mit schweren Schäden für die Stadt, wenn nicht mit ihrer Zerstörung verbunden sein würde.

Und die Amerikaner waren nicht mehr weit. Im Norden schon bei Bamberg und im Süden schon bei München hätten die US-Truppen Anfang April gestanden, erinnert sich Dr. Hammer, und nicht nur bei Nacht, auch beim Verteilen der Flugblätter habe man öfter das Grollen der Kanonen gehört. „Erwischt hat uns in der ganzen Zeit niemand, und wenn uns jemand gesehen haben sollte, dann hat er uns nicht verpiffen“, sagt Dr. Hammer, der dafür auch eine Erklärung hat: „Längst war ja dem größten Teil der Bevölkerung klar, daß nichts mehr zu retten ist.“ Den Ansbachern sei es spätestens durch die zwei kleineren Bombenangriffe auf den Bahnhofsbereich klar geworden: „Die waren geschockt.“ Überdies sei es im kleinen Ansbach ohnehin so gewesen, daß durch die Überschaubarkeit und die Bekanntschaften untereinander auch das Nazitum sich in seiner Schärfe nie so präsentierte wie in anderen Städten: „Man kannte sich eben und übte auch manchmal Nachsicht, wenn man wußte, daß der nicht der Meinung der Machthaber war“, interpretiert Dr. Hammer die Gründe dafür, daß weder Limpert noch ihm selbst noch den beiden Gymnasiallehrern Schregle und Bosl bis zu diesem Zeitpunkt irgendetwas geschehen war.

Denn von den Aktivitäten der Oppositionellen wußten die Ansbacher Nazis sehr wohl, wie Dr. Hammer, als alles vorbei war, schnell er-

fuhrt: „Als die Amerikaner mit Untersuchungen über den Tod Limperts begannen, wurden wir auf die Kommandantur zitiert. Da zeigte man uns eine schwarze Liste derer, die im Falle eines Rückzugs zu liquidieren gewesen wären. Unsere beiden Namen standen da drauf und auch die unserer Lehrer.“

Wie es zur Erhängung Limperts selbst kam, das hat sein Freund nicht erlebt. „Am Todestag selbst hab' ich ihn gar nicht mehr lebend gesehen. Erst nachmittags, da hing er noch tot am Rathaus, ein amerikanischer Panzer stand davor, und die Amis fotografierten wie wild.“ Dr. Hammer redet ungern von diesem Moment. Sicher aber ist er, daß Limpert das Durchschneiden von Telefondrähten, bei dem ihn zwei Hitlerjungen beobachteten und anschließend anzeigten, nicht vorher geplant hatte. „Wir haben nie darüber gesprochen, das war eine spontane Tat.“

Er zieht ein Fazit von den Tagen nach der Ermordung des Freundes: „Offizielle Untersuchungen bis auf ein paar Fragen der Amerikaner gab es nicht. Die These, Robert sei ein Verräter gewesen, wurde nur von ein paar Unverbesserlichen aufrechterhalten. Deutsches Militär kam durch seine Aktion auf jeden Fall nicht zu Schaden.“ Nur noch ein paar versprengte Haufen seien schließlich in Ansbach gewesen, als der deutsche Stadtkommandant eigenhändig Robert Limpert am Rathaus erhängte, bevor er sich schleunigst per Fahrrad in Sicherheit brachte: „Nur kurze Zeit später, gegen 14 Uhr, stolperten bei uns die ersten Amerikaner durch die Vorgärten. Was wäre gewesen, wenn die nur ein paar Stunden früher gekommen wären? Schließlich standen ihre Truppen nördlich von uns am gleichen Tag schon in Pilsen.“

Doch die Amerikaner kamen nicht früher und Limpert ist tot. Was also soll nun Ansbach mit dem Andenken an diesen seinen Sohn machen, der so sinnlos in den letzten Kriegsstunden sterben mußte? „In den ersten Monaten nach seinem Tod hat man das in der Stadt einfach verdrängt“, erinnert sich Dr. Hammer. „Das aber auch heute noch zu tun“, meint er, „wäre falsch.“ Blamabel sei es, daß es überhaupt um die Frage einer öffentlichen Ehrung für Limpert zu solchen Diskussionen wie in der Vergangenheit gekommen sei, meint der Pfarrer, und schließlich: „Wir, weder Robert noch ich, brauchen uns unserer Taten zwar nicht zu rühmen, aber zu schämen brauchen wir uns erst recht nicht.“

Fri